



Abb. 218. Oberer Teil des Marientodes. Glasgemälde im Chor des Domes von Regensburg (um 1390).  
(Phot. Riehn und Tietze.)

mit milden, großen Augen wie Raffaels Sixtina in sein ewiges Reich jenseits von Gut und Böse gebietend blickt, stilleuchtend wie der reiche Strahlenkranz des mächtigen Gestirns, das hinter der krausen Lebendigkeit der Wolken in das blauende Meer des Äthers dringt „Sub lege et sub gratia“.

Die konventionellen Gestalten der beiden Engel links und rechts sind sehr glücklich angewandte anschauliche Hilfsmittel, durch die dem Auge die Riesengröße der Hauptgestalt fühlbar wird. Raffael ließ seine Seitenfiguren kniend die Vermittlerrolle zwischen kleiner Diesseitigkeit und himmlischer Größe spielen. Das Problem ist hier einfacher und vielleicht klarer zum Ausdruck gebracht. Raffael mußte sich aus dem Gestrüpp des Rationalismus der Zeit erst das erringen, was dieser Künstler besaß: die Fähigkeit, die übersinnlichen Lebenskräfte, über die die Gottheit gebietet, in der Erscheinung sichtbar zu machen. Ihre transzendentale Ausdruckskraft hat das Vorrecht vor der Harmonie glaubhaft bewegten körperlichen Daseins. Aber die Figur ist doch frei von jedem starren Schema. Aus der Mittelachse des Bildes stark nach links hin verrückt, hat sie an hieratischer Feierlichkeit verloren, an menschlicher Lebendigkeit gewonnen. Hierin liegt das Moderne dieses Bildes.

Die Analogien zur Glasmalerei am Oberrhein, speziell zu den Königsfeldner Glasgemälden, die mit zu den hervorragendsten Leistungen deutsch-schweizerischer Kunst gehören, sind schon in der Himmelfahrt Christi auffallend, der ganz naturalistische Blatterschmuck der Bordüren dieser Glasgemälde weist ebenfalls darauf hin (Abb. 215). Was da zum Teil sich vorbereitet, gewinnt in den Szenen aus der Katharinenlegende der Südseite des Seitenschiffes Gestalt. Es sind die Probleme, die auch den Kreis der Wenzelbibelmeister beschäftigen, aber ihren Ursprung doch anderwärts, auf Straßburger oder mittelh rheinischem Gebiete, zu haben scheinen. Bei zum Teil verwandtem Stil begegnet man hier den Elementen dieser Pragischen Kunst in einer doch prinzipiell neuen Zusammensetzung, und dies zu einer Zeit (um 1390) wo in Prag diese neuen Ideen selber erst ihren Einzug hielten. Die Regensburger Glasgemälde sind eine Etappe auf dem Wege dieses Stiles vom Südwesten Deutschlands nach dem Nordosten, der in den Grundformen reiner als dort erscheint. Die Figuren, frei und natürlich bewegt ohne einen Gedanken an die künstlerische Ausbeutung der Motive, sind vielfach der Reflex unmittelbarer Studien vor der Natur. Daher auch die Gruppen oft ein unentwirrbarer Haufen von Gliedern, die nur die das Medaillonrund berücksichtigende Außensilhouette notdürftig zusammenfaßt. Die Vorstellung von dem freien unendlichen Raum löst auch hier die Figur motivisch von der ihn darstellenden Grenze und durch die Verkleinerung ihres Volumens wird die